

Die Bleigewichte an der katholischen Journalistik.

(Auch eine Studie.)

Unsere Vierteljahresschrift hat im vorhergehenden Hefte den Zustand der katholischen Journalistik in Oesterreich dargestellt. Wir dürfen vielleicht annehmen, daß die meisten unserer Leser bei Vergleich derselben mit unserer übrigen periodischen Litteratur ein Gefühl anwandelte, wie ein Kind der Wildniß, dessen Ellbogen und untern Extremitäten sich durch die morsche Umhüllung eine Gasse gebrochen, neben dem goldbetreßten übermüthigen Lakaien irgend einer finanziellen Magnifizenz. Es hat seine Richtigkeit: es sieht pauvre aus mit unserer periodischen Litteratur kirchlicher Richtung. *) —

*) Sogar das Aeußere davon — das Mechanische, die Unkorrektheit des Druckes — zeigt nicht selten dieses an. Und doch soll sich vorzüglich die kirchliche Litteratur durch ihre äußere Form, Korrektheit u. empfehlen. Man darf guten Muthes an die Lesung eines katholischen Buches gehen, und dennoch wird man ärgerlich oder kömmt aus dem Kontexte, wenn so ein lächerlicher Druckheide vor einem alle viere streckt. Wie dann erst bei einem solchen, der von vornhinein schon mit Widerwillen die Schrift in die Hand genommen.

Etwas besser stellt sich der Zahl der Journale nach dieses Fach in Deutschland draußen. Die österreichische Postverwaltung besorgte von dorthier im vorigen Jahre die Versendung von 609 Zeitschriften, darunter waren nur folgende 33 kirchlich: 1) die historisch-politischen Blätter, 2) das katholische Sonntagsblatt, 3) der Volksbote, 4) der katholische Volksfreund — sämmtlich aus München, 5) der christliche Pilger aus Speier, 6) das Domblatt, 7) Pius IX., 8) die Volkshalle — sämmtlich aus Köln, 9) der katholische Hausfreund aus Regensburg, 10) die katholischen Blätter aus Franken, 11) das Bamberger Volksblatt, 12) der Katholik, 13) das Mainzer Journal, 14) die katholischen Sonntagsblätter aus Mainz, 15) das katholische Sonntagsblatt aus Hammelburg, 16) die Postzeitung, 17) und 18) die beiden Sion, 19) der katholische Sendbote aus Augsburg, 20) das Kirchenblatt für Katholiken aus Paderborn, 21) das schlesische Kirchenblatt aus Breslau, 22) der Anzeiger für Katholiken aus Berlin, 23) das katholische Kirchenblatt aus Frankfurt, 24) Monatsblatt für katholisches Erziehungswesen, 25) Sonntagsblatt für katholische Christen, 26) die katholische Zeitschrift aus Münster, 27) Magazin für Pädagogik (katholische) aus Ludwigsburg, 28) Organ des Vereins katholischer Schullehrer aus Augsburg, 29) Philothea aus Würzburg, 30) theologische Quartalschrift aus Tübingen, 31) das deutsche Volksblatt aus Stuttgart, 32) die Rhein- und Moselzeitung aus Koblenz,

33) das Luxemburger Wort. *) Diese Zahl soll 10 Millionen Katholiken genügen. Da kommt gerade auf 303030 Köpfe Ein kirchliches Blatt. Diesen 33 Zeitschriften gegenüber existiren in Deutschland 580 periodische Blätter, welche sich zur Kirche entweder indifferent, oder was häufiger der Fall ist, gar feindselig verhalten. — Man sieht, daß es auch in Deutschland nicht gar plausibel in diesem Fache aussieht; und dieß um so weniger, da auch hier, wie in Oesterreich, zwei Dritttheile davon Lokalblätter sind, und auch unter dem letzten Drittel kein einziges Blatt ist, von dem man sagen könnte, es habe sich einer ausgedehnten Verbreitung zu erfreuen. So z. B. hatte im vorigen Jahre nach einer Korrespondenz des hamberger Volksblattes das trefflich redigirte Mainzer Journal nicht über 900 Abnehmer; die Volkshalle hat bis zu diesem Augenblicke um ihre Existenz zu kämpfen, und erhält sich nur durch die Subvention des Preßvereins; das deutsche Volksblatt in Stuttgart muß sich erst Bahn brechen; die Augsburger Postzeitung — ein ausgezeichnetes Blatt — hat dem Vernehmen nach seit 1848 eher eingebüßt, als Zuwachs, erhalten; der bayerische Volksbote, der bei seiner vor trefflichen Redaktion und ungemeinen Wohlfeilheit trotz aller Anfechtungen vorwärts kommt; fängt erst

*) Wir haben damit nur jene Zeitschriften citirt, welche durch die k. k. Post versendet werden. Sollten außerdem noch kirchliche Blätter existiren, so sind sie uns unbekannt. Jedemfalls dürften deren viele kaum mehr gezählt werden. — Möglich ist es übrigens, daß eines oder das andere der im Postkatalog verzeichneten Journale hier als katholisch aufgeführt zu werden verdiente, und nur aus Unkenntniß seiner Tendenz vom Einsender übergangen wurde.

jetzt an, auch außerhalb der Grenzen Baierns nach Verdienst bekannt zu werden, scheint uns jedoch zu exclusiv für das Volk berechnet, als daß er bei allen Klassen Einfluß zu gewinnen vermöchte. — Damit ist es unmöglich, die großen Dosen Gift, welche Tag für Tag von glaubensfeindlichen Blättern groß und klein in die Adern des Volkes injicirt werden, zu paralysiren. Sind doch nur 6 Journale unter den unsern, welche täglich ausgegeben werden. — Bei solcher Sachlage muß man offen bekennen, daß die katholische Journalistik in Deutschland in kaum minder betrübten Umständen sei, wie in Oesterreich. Und daß sie dieß ist, dazu tragen mehrere innere und äußere Ursachen bei, die wir im Folgenden kurz darstellen wollen.

Eine Hauptursache davon dürfte vor allen der Mangel an tüchtigen Arbeitskräften auf diesem Gebiete sein. Woher kann unser kirchliches Zeitungswesen seine Mitarbeiter nehmen? Aus dem Laienstande wohl nicht. Der gibt sich heutzutage mit dergleichen nicht mehr ab. Die wenigen, welche sich katholischerseits in Deutschland dazu brauchen lassen, haben etwa die Volkshalle oder die historisch-politischen Blätter um sich versammelt; und selbst da hat der Tod die Triarier derselben gelichtet. Wir glauben, daß von den glaubensstreuen Laiennotabilitäten Nord- und Süddeutschlands, wie sie uns auf den Tagsatzungen der Katholikenvereine bekannt geworden, viel zu wenig für die periodische Publizistik — diesen mächtigen Hebel unserer Zeit — geleistet werde. Welche Kraft könnten die Buß, die Andlaw, die Donnel, die Stolberg &c. &c. auf diesem Felde entwickeln, wenn sie ihre Kräfte dort vereinigen würden!! — Es bleibt demnach, wie die Sachen eben

stehen, zu $\frac{7}{8}$ Theilen die Herhaltung der kirchlichen Tagesliteratur den Männern aus dem Klerus überlassen. Ist da Tüchtigkeit genug vorhanden? Zu einem tüchtigen Journalisten gehört eine sehr gute literarische Bildung, ein leichter Vortrag, eine gewisse Routine im Zeitungssache, ein gehöriger Fleiß, eine hinreichende Muße, eine durchgebildete objektive Anschauungsweise, eine sogenannte öffentliche Stellung im Leben — je angesehener, desto besser; — verbunden mit Wahrheitsliebe, diskreten Freimuth, und durch und durch katholischer Ueberzeugung. — Das ist sehr viel gefordert, und mehr, als mancher einem Zeitungsschreiber zutraut; aber nichtsdestoweniger nothwendig. Wer überhaupt drucken läßt, soll auch in Zeitungen nur Tüchtiges drucken lassen. Es ist dieß eine Forderung der Achtung für das Lesepublikum, es ist dieß ein Postulat der erlaubten Selbstliebe, die sich mit keiner Dummheit preisgibt. Wenn wir nun auch die Wahrheitsliebe und die katholische Gesinnung bei den Korrespondenten unserer Blätter voraussetzen dürfen; so sind es dagegen die andern Eigenschaften, woran wir einen bedauerlichen Mangel verspüren. Wir haben gesagt, zu einem tüchtigen Korrespondenten gehöre eine tüchtige literarische Bildung, gegründet auf eine gute Schule und ein fortgesetztes Studium, namentlich der Zeitgeschichte. Nun wie siehts damit bei uns überhaupt aus? Wir reden ganz natürlich im Folgenden nicht von dem und dem Lande, oder der und der Diözese. Man darf mit Grund annehmen, daß in und außer Oesterreich bis tief herein in unser Säkulum die Physiognomie in dieser Beziehung ziemlich die ähnliche war. Es kommt

uns nicht zu, unsere Jugendbildung zu tadeln. Wir sind stark gedrillt, und mit vielen, vielen Dingen angefüllt worden, die wir füglich auch nicht zu wissen hätten. Aber zwei Stücke hat man uns doch nicht gelehrt: eine klare Uebersicht unsers wissenschaftlichen Fonds und die Liebe zur ferneren Fortbildung. So geschah es, daß selbst die wenigen tüchtigen Kräfte, die sich noch der Theologie zuwendeten, mit dem Zuklappen des letzten Schulbuches die Lernperiode für ihr ganzes Leben abschlossen; und zehn Jahre später auch ihr mühsam erworbenes Schulwissen in den Sandwüsten des handwerksmäßigen Geschäftstriebes versichert war. Daher kommt aber auch der gegenwärtige Mangel unserer Zeitblätter an ältern publizistischen Kräften; während der jüngere Nachwuchs bei seiner unlängbaren Rührigkeit dennoch jenes wissenschaftlichen Fonds ermangelt, der nur in einer Reihe von Jahren erworben werden kann. Man überließ sich dem süßen Lar niente desto lieber, da man sah, daß von Seite der Obren eben nicht sehr auf wissenschaftliche Bestrebungen der adjungirten Geistlichkeit gehalten wurde. Daß sich behende Köpfe zur Theologie meldeten, geschah zwar nicht gar häufig, jedoch glauben wir, es war keine theologische Lehranstalt in und außerhals Oesterreich so arm, daß sie nicht Jahr aus Jahr ein einen oder den andern Zögling erhalten hätte, mit dem sich in wissenschaftlicher Beziehung hätte etwas machen lassen. Es galt nur, sie recht zu verwenden. Jedoch statt dergleichen im Auge zu behalten und zu pflegen, ihnen Mittel zur weitem Ausbildung zu bieten: mischte man sie pel mel unter anders Gezeug, und stellte sie auf verlorne Posten, wo sie verkümmerten. Während dem füllte man andere Orte mit Inkapazitäten, die

der Diözese keine Hoffnung und kein Ansehen bereitet. So wurde der vorhandene wissenschaftliche Fond vergeudet, und wir kamen zu jener desperaten Armuth katholischer Wissenschaft, die gegenwärtig mehr oder weniger überall sich fühlbar macht, namentlich auch in der periodischen Presse. Einzelne Ausnahmen, die sich da und dort trotz dieser Ungunst der Zeit zu wissenschaftlichen Notabilitäten gebildet haben, behaupten gegen unsere Behauptung nichts, sie sprechen im Gegentheile dafür. Wir geben hiemit niemand speziell die Schuld, am wenigsten unsern geistlichen Obern. Konnten diese doch in vielen Fällen nicht einmal über ein paar hundert Gulden verfügen zur Unterstützung aufstrebender Talente im Klerus. Schuld daran war jene febronianisch-josefinische Bora, die in den letzten Dezennien des vorigen Jahrhunderts alles individuelle Interesse für Religion bis auf's nackte Gestein hinwegsetzte, den centralisirenden Mechanismus der Staatsverwaltung auch auf geistlichen Boden verpflanzte, und die Summe aller Wünsche beider Gewalten in einem ruhigen fügsamen Klerus suchte, dessen wissenschaftlicher Horizont nicht über den Unterricht der lieben Kleinen hinausreichte. Alles andere „Wissen bläht auf,“ und macht unbequem. Die theologische Journalistik hat die große Aufgabe, die öffentliche Meinung über Religionsfachen zu leiten. Dazu gehört aber Superiorität des Wissens und Esprit. Wo diese nicht hervortreten, hat kein periodisches Unternehmen Aussicht auf Theilnahme und Erfolg. Um so weniger heutzutage, wo den nicht kirchlichen Blättern die ausgezeichnetsten literarischen Kräfte zu Gebote stehen, wo überdies die Strömung gegen die Religion geht, und nur tüchtige Piloten den Kurs herhalten können. Das jüngere Volk, das jetzt die periodischen Blätter versorgt, entwickelt unlängbar viele wissen-

schaftliche Thätigkeit, und es vermag bei fortgesetztem Eifer nach einem Dezennium einen trefflichen Phalanx zu stellen, wenn nicht indessen der Quietismus und abkühlende Duschbäder die Hitze dämpfen. Gegenwärtig jedoch reicht dieß nicht aus. Es mangelt größtentheils die gehörige Summe der Erfahrungen, die gehörige Ruhe und Objektivität der Anschauungen, die nöthige Reife und Gravität. Dieß alles ist nothwendig, um zu imponiren. Es ist eben noch gährender Most, von einem köstlichen Gewächse zwar, aber noch gährend. Er verräth den heißen Jahrgang, in dem er gewachsen; was gerade nicht unter allen Umständen vom Bösen ist.

Eine zweite unumgänglich nothwendige Eigenschaft eines guten Korrespondenten ist: Leichtigkeit im Vortrage — die Routine. Der Wein muß nicht allein durch seine innere Glüte, sondern auch durch seinen Geschmack entsprechen. Wir haben durch die zwölf Jahre unserer Studien viel Sprachliches getrieben, wir haben hebräisch buchstabiren, griechisch lesen und lateinisch radbrechen gelernt, und gelehrte Professoren haben uns sonder Rückhalt ihren ganzen Vorrath von Wortforschung und Wortfügung mitgetheilt. Nur Eines haben wir dabei nicht gelernt: Herr zu sein über unsere Muttersprache, uns korrekt und elegant in selber auszudrücken. Wir sagen wohl kaum zu viel, wenn wir behaupten, daß unter dreißig von uns kaum Einer sei, der seine Gedanken mit der gehörigen Leichtigkeit und Präzision zu Papier zu bringen — und auch nur einen einzigen verdaulichen Aufsatz in ein öffentliches Blatt zu schreiben verstände. Daher kommt es, daß wir häufig zwar recht gründlich, aber auch recht langweilig, werden. Es ist dieß ein Vorwurf,

den man nicht ganz mit Unrecht besonders uns Oesterreichern macht, obwohl auch draußen eben nicht alle Zeitschriften Muster eines korrekten und eleganten Styles sind. Ausgezeichnet sind auch in stylistischer Beziehung die historisch-politischen Blätter, und (wo sie sich nicht mit vornehmer Nachlässigkeit über die Regeln hinwegsetzt) die Allgemeine von Augsburg. Ist der Mangel einer fließenden Schreibart in jedem Tagblatte vom Nachtheil, so ist er dieß vorzüglich in kirchlichen Organen, welche einen Stoff behandeln, dem gegenüber sich wenigstens das Laienpublikum widerborstig stellt. Besticht da nicht eine vollendete Darstellung, so bleibt die beste Abhandlung oder Annonce ungelesen oder macht wenigstens keinen Effekt. Es geht da, wie mit den besten Predigten, die aber von keinem guten Vortrag unterstützt sind. Die Zuhörer langweilen sich, und schleichen allgemach davon. Während dem hält oft das einfältigste Salongeschwätz die Anwesenden zusammen, weil man die Fadsheit pikant vorzutragen versteht. Unsere Blätter und Hefte werden so lange nicht an Abonnenten — also auch nicht an Einfluß — gewinnen, als es uns nicht gelingt, nicht nur gründlich, sondern auch interessant, zu schreiben. Wir wissen dabei gar wohl, daß uns nicht alle Ingredienzien erlaubt sind, womit die weltlichen Journale ihren Artikeln Würze verleihen. Der kirchlichen Journalistik ist unter keiner Bedingung zugestanden, über die Grenzen des Würdigen sich zu verlieren. Dieß bedarf es auch nicht. Verstehen wir nur den Raum, der uns gegönnt ist, vollständig zu benützen, so werden wir Interessenten genug finden.

Eine dritte Eigenschaft guter Zeitungskorrespondenten, vorzüglich kirchlich-politischer Tagblätter,

ist eine höhere ämtliche Stellung im Leben. Um große Naturscenen zu malen, muß man in einer großartigen Natur leben; um Panoramen — reich an Abwechslung und Gruppierungen — getreu aufzufassen, muß man eines erhöhten Standpunktes sich erfreuen, von dem man sich den nöthigen Ueberblick verschaffen kann: und um die großen kirchlichen Fragen unserer Zeit mit Verstand und Würde zu besprechen, ist erforderlich, daß diejenigen sich der Besprechung unterziehen, welche entweder thatsächlich dabei mitwirken, oder in Verbindungen oder ämtlichen Verhältnissen stehen, die ihnen eine Einsicht in das innere Getriebe der Sache verstatten. Der Mangel dieser Eigenschaft läßt sich durch kein Studium vollständig ersetzen. Das beste Raisonnement ohne thatsächliche Kenntniß der Verhältnisse bleibt eben nur Raisonnement; während man bei manchem Artikel der Allgemeinen, der Kreuzzeitung, der historisch-politischen Blätter unwillkürlich ausruft: „Der das geschrieben, muß drum wissen, er muß was in der Welt vorstellen!“ Das gibt dem Univers sein Ansehen, daß man weiß, daß geistliche Würdenträger ihre Ansichten dort niederlegen, oder niederlegen lassen, das gibt den historisch-politischen Blättern ihr Ansehen, daß man dafür hält, der schlechteste ihrer Mitarbeiter sei wenigstens ein Doktor; das gibt selbst rein kirchlichen Blättern Ansehen, wenn man weiß, daß die Elite der Wissenschaft, der theologische Lehrstand einer Anstalt, darin sich ausspricht. Nun wie steht es denn bei uns in dieser Beziehung? Wir wissen es nicht, jedoch bei der Beschaffenheit der kirchlichen Journale, so weit wir sie kennen, liegt die Vermuthung sehr nahe, daß weder in Deutschland, noch in Oesterreich, der höhere Klerus sich darin vertreten läßt. Scheint es uns doch, daß selbst in der

Volkshalle, die par excellence als das klerikalisch-politische Blatt gilt, die wenigsten Artikel ein dergleichen Herkommen beanspruchen können. Und was unsere Lehrkräfte an den geistlichen Anstalten betrifft, so sind der großen Mehrheit nach sie es, welche sich, mehr als billig, von der periodischen Publicistik fern halten. Selbst rein wissenschaftliche theologische Blätter vermessen schwer deren Theilnahme. Aus glaubwürdigem Munde vernahm es Einsender, daß an einer der bedeutendsten Universitäten unsers Vaterlandes, welche reichlich mit geistlichen Professoren versorgt ist, nur sechs derselben in öffentliche Zeitschriften schreiben. Alle übrigen haben nie auch nur eine Feder angesezt, um irgend ein Blatt mit dem reichen Borrath ihres Wissens zu zieren. In Deutschland draußen und vielleicht auch anderwärtig ist es der Brauch, keinen im Lehrfache anzustellen, der nicht in einer wissenschaftlichen gedruckten Arbeit seine Befähigung dargelegt hätte. Wir glauben, bei uns könne man es vor der Hand nicht so streng nehmen. Aber das können wir mit Recht fordern: daß diese Männer die Träger des wissenschaftlichen Tagsverkehrs werden, die Tonangeber und Muster für alle übrigen Mitarbeiter. Nur so wird viel Mittelmäßiges von den periodischen Schriften abgehalten, und ein gewisser gravitätischer Charakter in denselben hergestellt. Gegenwärtig wo die Hälfte der periodischen Artikel in den Tagblättern aus den Händen von Männern kommt, die (Respekt übrigens vor ihrem Talente!) keine Carriere noch gemacht haben, und nichts in der Welt vorstellen; von denen außerhalb des Reichbildes ihrer Pfarre oder, wenn's weit geht, ihrer Diözese niemand etwas weiß; welche über nichts gebieten können, als über die 2 Quadrat Klafter

Zimmerraum, wo sie zeitweilig logiren, und dieses nicht allzeit gewiß; von Männern, die in minutiösen Verhältnissen leben und nie die Maschinerie wichtigerer Ereignisse von innen beschauen konnten; von Männern, die keinen andern Einfluß haben, als etwa über die hoffnungslose Ministrantenjugend ihres Pfarrsprengels: kann trotz den besten Anläufen die katholische Presse es unmöglich zu einer respectablen Stellung bringen. Und jedes, auch das armüseligste Lederhossige Individuum, das beim Speisen irgend ein kirchliches Blatt durch die fettigen Finger laufen läßt, hält sich unter diesen Umständen berechtigt, seine vernichtende Kritik an die armen Zeitungsschreiber zu legen, und unserm Herrgott zu danken, daß er ihm sein Lebtag lang nie einen Einfall zugeschickt habe, welcher der Druckerschwärze werth gewesen wäre. Nicht umsonst glauben wir, theilen die Korrespondenten der Zeitblätter mit den regierenden Häuptern das Vorrecht, daß sie von sich im majestätischen Plural „Wir“ reden dürfen. Es soll dieß wahrscheinlich bedeuten, daß jemand dahintersteckt, der nicht allein aus Gottes Gnad' und Barmherzigkeit in der Welt existirt. Wie die Sachen jetzt stehen, gehört dieser Prunk zu dem überflüssigen Aufwande, der zuletzt doch nicht im Stande ist, die wahre Sachlage zu verdecken. *) — Wenn es also der kirchlichen Jour-

*) Der Einsender will hiemit nach keiner Seite hin eine Bitterkeit sagen, am allerwenigsten demjenigen Theile des Klerus, der sich, während die Erstberufenen gemüthlich von alten Zeiten träumten, mit jugendlicher Frische den mächtigsten Hebel unserer Zeit — die Presse — zur Förderung katholischer Interessen dienstbar zu machen sucht. Gehört doch Einsender selbst nach römischer Rechnung zur 6. Cen-

nalistik nicht gelingen wird, die fähigsten, routinirtesten und angesehensten Männer aus dem Klerus zu Theilnehmern zu gewinnen: wird sie niemals eine einflußreiche Stellung in der Welt behaupten, am allerwenigsten den Glaubenslosen imponiren.

Soll ferner die kirchliche Tagesliteratur prosperiren, so muß sie in den Händen guter Redaktionen sein. Was bei einem Kaufhause die Auslage ist, das ist bei den Zeitschriften die Redaktion. Allerhand Muster — alte und neue, dunkle und lichte, stellt der Kaufmann zur Schau, und gibt sich Mühe, sie so zusammenzustellen, daß das Auge des Käufers den besten Eindruck davon empfängt. So geschieht es, daß sich manches mittelmäßige Gewebe in der Gesellschaft doch gut ausnimmt, und Abgang findet. Auf gleiche Weise verfährt der Redakteur. Er wird das Neue schnell, das Alte zu rechter Zeit bringen, das Gute, oder was auffallen soll, in den Vordergrund oder in auffallende Gesellschaft stellen, das Mittelmäßige als Folie verwenden; er wird dieß in längeren Artikeln behandeln, jenes kurz berühren oder gar ignoriren; er wird das Einmal sagen, an jenes öfter erinnern; er wird da vertheidigungs- dort angriffsweise verfahren; er wird das mit Ernst behandeln, jenes mit einem Witz abfertigen; wie der Steuermann auf den Zug des Windes, so wird er auf den

zusklasse, in der bekanntlich eine ganze Schaar von Köpfen nur Ein Votum hatte; und selbst dieses Eine Votum in den meisten Fällen gar nicht abgeben durfte. Mag aber in der berührten Sache die Eigenliebe noch so sehr kompromittirt sein: die Wahrheit fordert mit zwingender Kraft ihr Recht und ihre Berücksichtigung; sogar wenn es nicht ohne einige Selbstverspottung ablaufen kann.

eben herrschenden Geschmack des Publikums, auf dessen starke und schwache Seiten merken; und Form und Quantum genau berechnen, in welcher und wie viel es des Guten ertragen kann, um gewünschten Erfolg zu sehen. Diese Sorgfalt ist vorzüglich den kirchlich-politischen Tagesblättern nothwendig, welche fast durchweg auf ein widerborstiges Publikum wirken sollen, das von Bornhinein der katholischen Richtung abhold ist, und gar geschickt behandelt werden will, um zugänglich zu werden. Aber auch rein kirchliche Blätter, die nur für eine gläubige Menge, oder für den Klerus speziell, bestimmt sind, haben die Zeitrichtung zu berücksichtigen in der Wahl der Gegenstände. Denn auch da ist es ausgemacht, daß gewisse Tendenzen nur in gewissen Zeiten Anflang und Theilnahme finden. So z. B. glauben wir, daß gegenwärtig kein kirchliches Blatt oder Heft aufkommen könne, das sich ausschließlich die Tendenz der ehemaligen Linzer-Monatschrift zum Ziele gesetzt hätte, sei's selbst, daß es mit der nämlichen Tüchtigkeit ausgestattet wäre. Unsere Zeit ist zu aufgeregt für dergleichen; und während die größten kirchenrechtlichen und kirchenpolitischen Fragen die Gesellschaft in Spannung versetzen, finden rein liturgische Abhandlungen, vor- und nachmosaistische Konjekturen, biblische Varianten u. keine empfänglichen Herzen; besonders wenn die Erörterungen etwas lang und ein klein wenig trocken sind. — Eines dünkt uns für alle kirchlichen Blätter nothwendig — ob politisch oder nicht politisch, ob Tagblatt oder Monat- und Quartalheft — nämlich: Getreue Nachrichten über die kirchlichen Ereignisse der Gegenwart, sei's in kürzern Artikeln, sei's in längern Revuen,

sei's bloß referirend oder raisonnirend, je nach der Tendenz der Zeitschrift. Wir glauben, dieß wird keinem kirchlichen Blatte unbenommen sein. Ist es ja doch bloß Kirchengeschichte, was es treibt; und Kirchengeschichte gehört sicher in kirchliche Blätter. Dabei wird sich freilich mancher denken: „Das ist leichter gefordert, als gethan. Wenn nur immer die passenden Beiträge genug zu haben, wenn nur nicht die guten Mitarbeiter so rar wären! Aber so mag einer hergehen.“ Zugegeben, daß dann leichter wirthschaften ist, wenn man von reichlichen Vorräthen bloß hernehmen kann. Aber dann ist's keine Kunst. Eine Kunst aber ist es, wenn man mit geringen Mitteln Außerordentliches oder wenigstens Tüchtiges leistet, wenn man mit schlechten Segeln weiter kommt. Wir kennen ein inländisches Blatt, das verhältnißmäßig wenige Originalartikel liefert, dessen Erhaltung größtentheils auf einer einzigen Person lastet, das vielleicht keinen Kreuzer für Korrespondenzen ausgibt, und meistens mit fremden Kapitalien wirthschaftet: das aber ausgezeichnet gut redigirt wird und von Jahr zu Jahr seine Abonnenten erhält und allem Anscheine nach vermehrt, trotzdem daß der Preis dafür ein enormer genannt werden kann. Vom gleichen Glücke jedoch können nicht alle kirchlichen Journale Deutschlands und Oesterreichs, auch nicht die wenigen katholischen Tagesblätter erzählen. Ohne maßgebend werden zu wollen, nennen wir in dieser Beziehung speziell die deutsche Volkshalle; und dieß nur deswegen, weil diese besonders berufen ist, den katholischen Standpunkt gegenüber den katholikenfeindlichen Potenzen in unserm Deutschland zu vertreten; also in Bezug auf Redaktion in besonders guten Umständen

sein soll. Diese brachte z. B. im Sommerquartal des vorigen Jahres fast alle anderte Tage lange Zeitartikel über die eben schwebenden kirchlichen Differenzen in Holland und anderwärtig; so gründlich, daß sie unsers Bedünkens jeden Augenblick zu einer Staatschrift brauchbar wären. Und doch wurden sie zuletzt selbst von Solchen, die sich für die Sache interessirten, überschlagen. Was war die Ursache? Sie kamen zu oft, und waren zu lang und auch etwas schwerfällig. Es ist eben die nämliche Geschichte, wie mit jenem Bader, der dem Patienten alle halbe Stunde 6 Eßlöffelvoll ordinirte. Wie mochte sie erst einer von der ungläubigen Partei verdauen? Wenn er auch daran geht, es ein Vierteljahr mit ihr zu probiren, so wird er gewiß, wenn die 3 Monate um sind, kein Postamt mehr mit Expedition der weitem Pränumerationsgebühr geniren. Die Welt, die man bekehren will, mag die Medizin nur in kleinen Dosen schlucken. Das Zeitungs-Publikum, selbst das gebildete, ist seiner größten Mehrheit nach leicht, oder will sich wenigstens nicht mit Artikeln plagen, die es erst studiren muß. Will es sonst auch von gar keiner Autorität wissen; da nimmt es die Ansichten, zu denen es inclinirt, auf jede Autorität hin. Daher aber auch der ungeheure Schaden, den ein beliebtes, aber unehrliches, Blatt stiften kann. Wie bei mehreren Gelegenheiten so können wir auch betreffs der Redaktion unserer Blätter ab hoste discere. Wir kennen kein Blatt, das besser redigirt würde, als die allgem. Augsburger-Zeitung. *) Wäre auch nicht

*) Mag man der Allgemeinen ihrer schlimmen, unkirchlichen Tendenz halber noch so gram sein, das muß man

die Vortrefflichkeit ihrer Korrespondenten, die Reichhaltigkeit und Schnelligkeit ihrer Novitäten: sie würde sich durch die Redaktion allein schon eine nicht unbedeutende Abnahme sichern. Theilen wir die Zeitungswelt in 2 Parteien — in die gläubige und ungläubige — so ist die Allgemeine trotz ihres Namens ein Parteiblatt, wie kein zweites. Mit aller Gehässigkeit verfolgt sie die katholischen Rundgebungen unserer Zeit und läßt die protestantischen Religionsplitter nur deswegen glimpflicher durch, weil der Unglaube nichts mehr von ihnen zu befürchten hat, weil sie ohnedem dem Nationalismus Kontingent in lichten Haufen liefern. Sie hütet sich aber weislich, gegen die ihr verhaßte Sache lange, unverdauliche Artikel loszulassen. Ihr genügen hingeworfene, eingestreute Sätze, Sentenzen, Auslassungen, ein klein wenig Verdrehungen (aber nur ein klein wenig); ein leichter Scherz, ein Witzwort, eine zweideutige oder

ihr lassen, daß sie mit Talent, Fleiß und Schnelligkeit alles zu bringen versteht, was den Augenblick interessiren kann. Selbst über solche Gegenstände referirt sie, deren sich vor allem die kirchliche Presse bemächtigen soll. So z. B. gab sie zuerst die interessanten Nachrichten über die Heilighumfahrt nach Aachen aus dem sechszehnten Jahrhundert, über den Ursprung und die Schicksale der ungarischen Krone, über den Ghetto in Rom, die Kritik über Bunsiens Hippolyt, freilich nach ihrer Ansicht und die katholische Presse hat münchlich fleißig von ihr abgeschrieben oder metakritisiert, anstatt dergleichen, wie ihr zuständig gewesen, vor allen andern Blättern dem Publikum vorzulegen. So lange wir gezwungen sind, die besten Novitäten aus der verwünschten Allgemeinen auszuschreiben, hat unser Tadel kein Gewicht, und unsere Angriffe auf das genannte Blatt sind mit der Mackel des Undanks bezeichnet.

gar odiose Anspielung, Vergleichung, Erinnerung, eine Schlußbemerkung — und die Sache ist abgemacht. Diese Malice findet sich in den Reise-, Lebens- und Kunstseizzen ihrer herrlichen Beilagen, in ihren naturhistorischen und literarischen Uebersichten und Besprechungen, dort sogar oft, wo sie niemand vermuthete. So trifft der Bergmann die Kröte manchmal mitten im schönsten Gestein. Dabei bleibt ihr das Ansehen eines unparteiischen Referenten, wenigstens bei dem ordinären Theil ihrer Leser. Dabei aber hat sie ebenfalls nicht nöthig, ein unbequemes 2 Fuß hohes Modelformat anzunehmen, oder an ihre Blätter unten ein wässeriges Fenilleton anzukleben; welches letztere vorzüglich bei kirchlich gehaltenen Zeitschriften viel besser mit einer tüchtigen Beilage, — gehalten wie jene der Allgemeinen, vertauscht werden dürfte. — Wir verkennen wieder nicht, daß für ein kirchliches Blatt nicht alle jene Redaktionskünste anständig sind, welche bei der Allgemeinen oder einem andern Laienblatte hingehen. Da würden sie zum Gegentheile ausschlagen. Wir bedürfen sie auch nicht, denn es sind innerhalb der Pfähle, wo sich die kirchlich politische und unpolitische Tagesliteratur bewegen darf, Hilfsmittel genug, deren sich eine gewandte Redaktion nur zu bemächtigen braucht.

Hat die kirchliche Journalistik in Betreff ihrer Korrespondenz- und Redaktionskräfte bisher manches zu verwinden, so tritt noch der betrübte Umstand hinzu, daß selbst unter den wenigen Blättern, die unsere Sache vertreten sollen; nicht die nöthige Einigkeit und Delikatesse herrscht. Trifft es sich doch, daß die katholischen Zeitschriften einer und derselben Stadt über Nebendinge sich Unarten gegen-

einander erlauben, daß unsere tonangebenden Blätter über wissenschaftliche Ansichten, die jedenfalls sub judice sind, mit einem Eifer aneinandergerathen, der uns bei unsern Feinden und Freunden schadet, namentlich die periodische Literatur unserer Farbe in's Geschrei bringt. Aber so sind wir Deutschen: Immer centrifugal, nie einig, selbst nicht in unserm Lager. So wie wir in politischer Hinsicht nicht übel Lust hätten zu den 38 Kronen und Krönchen, die unser vielhäuptiges Vaterland schmücken, noch ein Duzend zu bestellen, damit das halbe Hundert voll würde; so finden wir uns in kirchlichen Dingen nicht zusammen. Und wenn wir auch da in der Hauptsache nicht mehr hadern können, weil sie sich längst schon über die Parteiansichten gestellt hat, so thun wir's desto erpichter und rücksichtsloser in Nebensachen. Wir begreifen diesen Kampf, und wünschen durchaus nicht, daß er nicht ausgefochten werden soll. Es ist eben der Kampf der alten mit einer neuen Zeit; des Corporals, der das Blut träge nur von einer Herzkammer in die andere führte, während die Extremitäten erkalteten, mit dem jungen Leben in allen Adern; der Mühsigkeit mit der Indolenz; des omnipotentiellen Absolutismus, der sich auch im kirchlichen Staate geltend gemacht, mit dem Habeas corpus; der Staatsverordnungen mit dem Kirchenrechte. Wir begreifen ihn diesen Kampf. Wir bedauern aber, daß er jetzt schon unsere schwachen Kräfte auf dem Felde der Publizistik, gegenüber unsern Feinden von außen, auseinanderhält; wir bedauern, daß er nicht mit der wünschenswerthen Rücksicht geführt wird; was Ursache sein mag, daß sich viele der bessern Kräfte von unserer periodischen Presse zurückziehen, weil sie den Zank der Gasse fürchten.

Wenn sich die diversen politischen Parteien in ihren Sprechhallen gegenseitig mit Bitterkeit, wie aus schmutzigen Geschirren, überschütten: so hat das nicht viel auf sich. Denn sie sind eben nur Vertreter menschlicher Ansichten; von denen zuletzt eine so gut oder schlecht ist, wie die andere. Wenn aber die Sachwalter spiritueller Ideen ähnliche Mittel benützen, um zur Geltung zu gelangen: dann wenden vor dem rohen Zugreifen alle bessern Geister trauernd den Rücken. Jene Methode, wornach man Fruchtfelder zuerst mit Unrath übergießt, um die vegetabile Kraft zu erhöhen, läßt sich einmal auf unsern Gegenstand nicht anwenden. Wenn einst die klerikale Aristokratie die periodische Publizistik ihrer Aufmerksamkeit würdigen wird, so kann es nicht fehlen, daß auch in dieser Beziehung mehr gentlemanischer Tact in das Unternehmen kommen wird; ohne daß jedoch der freien Diskussion aus irgend einem mißliebigen Grunde Eintrag gethan werde. Das Letztere würde auch kaum den erwarteten Nutzen bringen. Denn die Geister arbeiten, wie die Schraube, trotzdem fort. Und wehe der Zeit, wo die Geister für unsere Religion keine Anstrengung mehr versuchen, sich nicht mehr dafür interessiren! Da überzieht der Spinne schmutziges Gewebe die Altäre und unter der Hülle desselben zerbohrt der Holzwurm die wunderbaren Arabesken, welche die Zeit mit der Ewigkeit verschlingen.

Hat die periodische Publizistik, wie solche die Kirche bedarf, die erforderlichen literarischen Kräfte und die redigirenden Talente für sich gewonnen: so benöthigt sie noch zweier Requisite: Anerkennung und Unterstützung von Seite der Kirchenobern, und loyale Behandlung von Seite

der Staatsregierung. Uns corrigirend bemerken wir, daß wir diese zwei Erfordernisse eigentlich hätten voransetzen sollen; weil ohne sie die Existenz einer properen kirchlichen Journalistik nicht durchzuführen, mit ihnen hingegen die Herstellung derselben eine Leichtigkeit ist. Was nun die gewünschte Parteinahme der Kirchenvorstände für das Institut anbelangt: so gebührt uns bloß die That-
sache zu konstatiren, daß, weder in Oesterreich noch im übrigen Deutschland, die Sache bis jetzt so glücklich war, sich Sympathien in den bewegten Kreisen zu erwerben, daß nur wenige Obern sich zu der Ansicht erhoben, daß „die Presse nach Gottes Rathschlüsse zu Zeiten auch ein Mittel zur Förderung der guten Sache sein könne,“ geschweige erst zu untersuchen, ob nicht vielleicht gerade jetzt diese Zeiten da seien. Wir dürfen hier bloß unser Bedauern über den faktischen Zustand aussprechen. Die Ursachen desselben zu prüfen und deren Werth oder Unwerth abzuwägen, liegt außerhalb unserer Berechtigung. Soll es uns aber erlaubt sein, uns über die Art und Weise der Unterstützung auszulassen, so ist dieß mit drei Worten abgethan: Geld und Gunst. Das erstere ist, wie bei jedem Unternehmen zur Begründung, letztere zur Herhaltung und Fortführung der Sache nothwendig. Das daraus zwischen den Kirchenvorständen und der Presse resultirende Verhältniß würde sein, daß letztere nie eine taktlose oder gar unkirchliche Position gegen erstere einnähme; erstere hingegen keine andern Rechte über sie beansprächen, als die eines Souverains. Was drüber ginge, würde schaden. —

Die vierte nothwendige Bedingung endlich zum

frischen Aufblühen der kathol. Journalistik wäre eine liberale Behandlung von Seite der Staatsverwaltung. Wir fordern nicht Gunst und nicht Schutz von ihr, sondern nur eine liberale Behandlung. Dort jedoch wo die kirchlichen Blätter ohne gegründete Veranlassung und in der gehässigsten Weise mit Suppression oder kostspieligen Preßprozessen heimgesucht werden: dort wird nie etwas Großes auf diesem Gebiete zu Stande kommen. Es ist zum hundertsten Male schon gesagt worden, daß, so wie der Katholizismus selbst, so auch die katholischen Organe unter den Zeitschriften nie vergessen werden, der weltlichen Autorität, als von Gott gesetzt, nicht nur nichts zu derogiren, sondern ihr sogar jederzeit das gebührende Ansehen in decidirtester Haltung zu vindiziren. Wenn sich aber durch irgend einen unglückseligen Irrthum einer Verwaltung Ansichten und Maßregeln geltend zu machen suchen, welche der katholischen Religion und den wohlbegründeten Ansprüchen der Kirche entgegentreten: da muß im Interesse der Kirche und des Staates der kirchlichen Publicistik die Freiheit des Wortes und der Discussion gewährt sein. Eine gewaltsame Unterdrückung derselben frommt nie und nimmer. — Wir haben bemerkt, daß die kirchliche Presse einen besonderen Vorzug von Seite der Verwaltung nicht benöthige. Wir halten sogar unter Umständen, wie sie jetzt sind, eine Bevorzugung eher schädlich, als nützlich. Denn es würde sich zu leicht die Ansicht bilden, daß diese kirchliche Presse nur als Regierungsorgan bestehe, welches mit ihr durch dick und dünn gehe. Eine Ansicht, welche die Feinde der Religion nicht ermangeln würden, bestmöglichst für sich auszubenten. Nein, nein! So viel des Guten verlangen wir nicht. Die

größte Gunst, die wir erwarten, wäre die, daß gut katholische Mitglieder der Regierung dann und wann die katholische Presse mit wissenschaftlichen Beiträgen unterstützen, welche bei dem ausgebreiteten Wissen dieser Männer und dem hohen Standpunkte derselben ihr nur zur Zierde und zum Nutzen gereichen können. Und wenn dieß etwa schon zu viel verlangt sein soll, so bescheiden wir uns gerne dahin, daß wenigstens jene Mittheilungen, welche speziell katholische Verhältnisse betreffen, von der Verwaltung zuerst an katholische Organe, statt an unkatholische Redaktionen, gemacht werden.

So lange die aufgezählten vier Postulate — tüchtige Mitarbeiter, gewandte Redakteure, Unterstützung von Seite der Bischöfe, Freiheit von Seite des weltlichen Staates — der periodischen Presse unsers Bekenntnisses mangeln: so lange hat sie keine Aussicht zum Aufkommen. Sie wird, wie jetzt, so fort und fort eine armselige Schmarogerpflanze bleiben, die sich mühsam am reichbeästeten Stamme der übrigen Tagesliteratur hinaufkrankt, oder gar am Boden verkümmert.

Wir erlauben uns zum Schlusse die ohngefähre Exigenz an kirchlichen Zeitschriften für den Kaiserstaat Oesterreich anzudeuten. Große kirchlich politische Tagesblätter reichen vier aus, welche in den 4 Hauptidiomen des Landes: deutsch, slavisch, italienisch und ungarisch und in den betreffenden Hauptstädten herauszukommen hätten. Neben diesen müßten eben so viele Monatschriften nach Art der historisch politischen Blätter bestehen, welche die wichtigsten Ereignisse der Gegenwart auf katholischem und akatholischem Gebiete in gründlicherer und weitschichtigerer

Weise zu besprechen hätten, als dieß in einem Tagesblatte möglich und nützlich ist. Dann soll jede der 16 Kirchenprovinzen ein rein kirchliches Blatt mit einem kurzen Anzeiger der interessantesten kirchlichen Tagesbegebenheiten besitzen. Ein solches Provinzialblatt leidet nicht leicht Mangel an schreibenden und zahlenden Theilnehmern; und gewährt überdieß den Vortheil, daß es den kirchlichen Organismus *), in dem die einzelnen Bisthümer zum Metropolitane stehen, lebendig erhält. Nach diesem Program bekämen wir nahe 40 Zeitschriften, was für 30 Millionen Katholiken nicht zu viel ist. Sollen sich außerdem in einzelnen Diözesen katholische Lokalblätter für Klerus oder Volk halten können, desto besser.

*) Dieser Artikel war so verschollen, daß der Einsender während aller vier Kurse der Theologie kein sterbend Wortlein vernahm, wie es in seinem großen Vaterlande in Bezug der kirchlichen Landeseintheilung gehalten werde.

II. Verzeichniß

der freiwilligen Beiträge zum Diözesan-Knaben-
seminär in Linz pro 1854.

			Conv. Mze.	
			fl.	kr.
Von Sr. bischöfl. Gnaden wiederholt	—	—	50	—
Vom Hochw. Herrn Dompropsten Dr. Andreas				
Reichenberger	—	—	100	—
" Hochw. Herrn Kanonikus Jos. Schropp			50	—
" " " Dechant Landgraf			20	—
" " " Pfarrer Taschner			1	—